



Ämtlicher Theil.

Verordnung des Handelsministeriums vom 9. Jänner 1875

betreffend die Einführung der Postanweisungen im Verkehre zwischen Oesterreich-Ungarn einerseits, Deutschland und der Schweiz andererseits.

Im Einvernehmen mit dem kön. ungarischen Handelsministerium wird folgendes festgesetzt:

I.

Vom 1. Februar 1875 angefangen können Geldbeträge bis 75 fl. österreichischer Bankvaluta bei allen t. l. österreichischen und kön. ungarischen Postämtern zur Auszahlung an Postanstalten in Deutschland und in der Schweiz und vice versa bei deutschen Postanstalten Geldbeträge bis 150 Reichsmark und bei schweizerischen Postanstalten Geldbeträge bis 187 1/2 Francs zur Auszahlung an österreichische und ungarische Postämter angewiesen werden.

Die Ein- und Auszahlung der Postanweisungsbeträge erfolgt in Oesterreich-Ungarn in österreichischer Bankvaluta, in Deutschland und in der Schweiz in der Landeswährung.

Die Umrechnung von einer Währung auf die andere geschieht beim Ein- und Ausgange durch die österreichischen Auswechslungs-Postämter nach dem jeweiligen Wiener Börsencurse zwischen österreichischer Bankvaluta und der betreffenden Goldwährung.

II.

Die Gebühr beträgt:

- a) für Postanweisungen bis 37 fl. 50 kr. österreichische Bankvaluta nach Deutschland 10 Neukreuzer nach der Schweiz 20 "
- b) für Postanweisungen über 37 fl. 50 kr. bis 75 fl. österreichische Bankvaluta nach Deutschland 20 Neukreuzer nach der Schweiz 30 "

Im Grenzverkehre mit der Schweiz, das ist im Verkehre zwischen jenen österreichischen und schweizerischen Postorten, welche in gerader Linie nicht mehr als sieben geographische Meilen von einander entfernt sind, ist die Gebühr für Summen bis 37 1/2 fl. auf 10 Neukreuzer, für größere Beträge bis zum zulässigen Maximum auf 20 Neukreuzer ermäßigt.

III.

Für die Postanweisungen nach dem Auslande sind besondere Blanketten mit eingepprägter 10-Kreuzer-Marke zu verwenden.

Der an der tarifmäßigen Gebühr fehlende Betrag ist durch Auflieben von Briefmarken vom Absender zu entrichten.

Für den Bezug, Verschleiß und die Verrechnung dieser Blanketten gelten die im allgemeinen bestehenden Bestimmungen.

Der der Postanweisung angefügte Coupon kann zu schriftlichen Mittheilungen jeder Art vom Absender benützt und vom Adressaten zurückbehalten werden.

Der Absender hat den anzuweisenden Betrag in Ziffern, die Gulden aber auch in Buchstaben auf der schraffierten Stelle der Postanweisung in österreichischer Bankvaluta anzugeben.

Der unterhalb der schraffierten Stelle befindliche Raum ist für die Umrechnung der Bankvaluta in Reichsmark und Pfennige, beziehungsweise in Francs und Centimes, leer zu lassen.

IV.

Postanweisungen auf telegraphischem Wege sind nicht zulässig.

Das Verfahren der Recommendation findet bei dem Postanweisungsverkehre keine Anwendung.

Postanweisungen mit dem Vermerke *postes restants* sowie solche, welche durch Expresse bestellt werden sollen, sind zulässig.

Das Expressebestellgeld kann nach den für Expressebriefe im Verkehre mit Deutschland und der Schweiz geltenden Vorschriften vom Absender vorausbezahlt oder vom Adressaten eingezogen werden.

V.

Die Erhebung des Geldbetrages bei der Postanstalt am Bestimmungsorte muß spätestens innerhalb 14 Tagen vom Tage der Aushändigung der Postanweisung an den Adressaten erfolgen.

Anderenfalls wird die Rückzahlung des Geldes an den Aufgeber eingeleitet.

VI.

Wenn Postanweisungen dem Adressaten wegen veränderten Aufenthaltes aus einem Postgebiete in ein anderes nachgeschickt werden, so wird aus diesem Anlasse keine Nachtaxe berechnet.

Dies gilt für den Verkehr zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland auch dann, wenn die Postanweisungen aus dem inneren Verkehre in den Wechselverkehre übergehen; in diesem Falle verbleibt die erhobene Gebühr der Postverwaltung des Aufgabebereiches.

VII.

Die Auszahlung der eingezahlten Summen wird dem Aufgeber gewährleistet.

Van h a n s m. p.

Nichtamtlicher Theil.

Zur volkswirtschaftlichen Krise.

Wie die „Montags-Revue“ unterm 17. d. berichtet, treten die Consequenzen der Krise immer schroffer her-

vor. Das Stadium der Verheerungen ist vorbei, was zerstörbar war, fiel als unrettbares Opfer, es wurde sogar manches mitgerissen, was vielleicht hätte gerettet werden können. Nun aber machen sich die Folge-Üebel der Krankheit geltend, die vor allem in dem geradezu unheimlichen Geldüberflusse ihren Ausdruck finden. Das Mißtrauen zweier Jahre hat dahingeführt, daß ungeheure Geldsummen unverzinst liegen blieben und nach wie vor disponibel sind. Während es noch immer unmöglich ist, für ein industrielles Unternehmen Geld selbst zu Bucherzinsen aufzubringen, und während selbst die Hypothekarinstitutionen, stümpig gemacht durch die Entwerthung von Häusern und Gründen, nur schwer zu Darlehen zu bestimmen sind, bleibt der offene Markt mit Geld überfluthet, und tief unter dem für österreichische Verhältnisse ohnedies niedrigen Bankzinsfuß ist daselbe kaum unterzubringen. Wie groß ist also, abgesehen von allen andern traurigen Effecten der Krise, der Kapitalverlust des Landes an Zinsen! Daß ein solcher Zustand auf die Dauer nicht haltbar ist, wenn man nicht aus lauter Mißtrauen zur völligen Verarmung des Landes gelangen will, liegt auf der Hand.

Die zunehmende Thätigkeit der Industrie allein wird und kann nicht genügen, um die flottanten Summen nutzbringend zu absorbieren. Auf der andern Seite ist es ein lächerlicher Wahn, zu glauben, daß man auf diesem Wege einen billigen Zinsfuß stabilisieren könne. Ein solcher kann nur aus einem dauernd günstigen Verhältnisse zwischen Angebot und Nachfrage, aus der Wechselbeziehung zwischen Creditbedürfnis und Creditgewährung hervorgehen, nimmermehr aber aus einem verheerenden Angebote bei absolutem Mangel jeder Nachfrage und bei völligem Abgange eines jeden Creditbedürfnisses. Eine solche Situation ist geradezu ungesund, wie eine übertriebene Creditwerbung bei Mangel an flüssigen Kapitalien.

Zu einem richtigen Zustande wird man nur dann gelangen, wenn man den schlummernden Unternehmungsgeist zu wecken und zu beleben versteht, um eine natürliche Nachfrage hervorzurufen. Es wird sich in letzter Linie an der Steuerkraft des Reiches bitter rächen, wenn man sich noch ferner dieser Nothwendigkeit verschließt. Jetzt darf man wohl die Zeit als gekommen erachten, um langsamen und festen Schrittes zu gesunder Entwicklung zu gelangen; läßt man sie vorüberstreichen, so wird eine Eruption wie die in ihrem Gefolge auftretenden Zerstörungen unvermeidlich sein. Tritt man jetzt dem Mißtrauen nicht schrittweise fest entgegen, so wird ein plötzlicher Umschlag in der öffentlichen Wirtschaft gefunden werden.

Wer kann denn an der Fortdauer der gegenwärtigen Mißere ein Interesse haben? Höchstens jene ausgewählten Millionäre, welche wir gerade nicht die Hypo-

Feuilleton.

Ein neuer Brutus.

Nach den Erinnerungen eines alten Soldaten von Dr. Willibald Wulff.

Der pensionierte Hauptmann Tonnsdorf war ein närrischer Kauz. Fast alle Bewohner des kleinen Landstädtchens, in welchem er seine Pension verzehrte, hingen mit Liebe an dem alten graubärtigen Soldaten, welcher so viele prächtige Schurren zum Besten zu geben wußte. Mit großer Vorliebe sprach er von den Abenteuern und Gefahren, die er in den deutschen Befreiungskriegen erlebt hatte. Den Franzosen war er in tiefster Seele gram und mancher kernige Fluch kam über seine Lippen wenn er seinen aufmerksamen Zuhörern von den Schlachten erzählte, in denen er unter dem Marschall „Vorwärts“ mitgekochten hatte.

„Der wußte dem fränkischen Gesindel Respect einzuflößen“, pflegte er dann stets zu sagen, wenn auf Blücher die Rede kam. „Der ließ dreinschlagen, daß sie auseinander flogen, wie Spreu im Winde. Aber wir alle liebten ihn auch wie unsern Vater und es gab damals wohl keinen im preussischen Heere, der sich nicht willig für ihn hätte todtschießen lassen.“

Der alte Soldat lebte seit vielen Jahren in dem Städtchen B. Mit seiner einzigen, ebenfalls bejahrten Schwester bewohnte er ein kleines einstöckiges Haus, in einer der Hauptstraßen des Städtchens gelegen. Hinter dem Hause befand sich ein allerliebster Gärtchen, welches das Stückenpferd des greisen Invali-

den zu sein schien, denn an jedem Morgen, mochte es nun regnen oder schneien, machte er sich darin zu schaffen und er zeigte sich unermüdet, wenn es galt neue Anpflanzungen anzulegen, oder das wuchernde Unkraut aus dem Garten zu entfernen. Die Mittagszeit war einem einfachen Mahle und der Lectüre verschiedener politischer Zeitungen gewidmet, denn Tonnsdorf war trotz seines Alters ein eifriger Politiker, dem die Interessen Deutschlands und besonders diejenigen seines engeren Vaterlandes sehr am Herzen lagen. Während des Lebens fluchte und wetterte er nach Herzenslust, wenn die in den Zeitungen ausgesprochenen Meinungen und Ansichten mit den seinigen nicht harmonierten und das geschah nicht eben allzu selten. Dann verschwand das gutmüthige, freundliche Lächeln, welches sonst auf seinem Antlitze zu finden war, und machte einem zornigen Ausdruck Platz. Dann blies er den Dampf seiner kurzen Thonpfeife mit hastigen Zügen von sich und wurde es ihm einmal gar zu arg, so schlug er mit der Hand auf den Tisch und murmelte irgend ein Kernwort, welches seine eheliche Schwester mit Entsetzen erfüllte. Ueber Politik war schwer mit dem alten Soldaten zu streiten, denn alle seine Anschauungen und Gedanken wurzelten in der Zeit der Erniedrigung Deutschlands und seine stets mit Nachdruck ausgesprochenen Meinungen paßten einzig und allein für jene Zeit, über welche er nicht hinweg zu können schien. Die modernen Erfindungen und vorzüglich das moderne Kriegswesen waren dem Alten ein Gräuel.

„Hole der Teufel die ganze Wirthschaft“, rief er zornig. „Theorie und nichts weiter als Theorie, die wird den jungen Herrn eingelaunt, daß sie endlich gar

nicht mehr wissen, was sie eigentlich im Schädel haben und geht dann einmal ans Praktische, dann bekommen sie das Kanonenfieber. Sie wissen recht genau zu berechnen, wie weit eine Kanone oder Musquete reicht, aber sollen sie das einmal praktisch erörtern, so schießen sie doch vorbei. Der Krieg ist die Schule des Soldaten, und die im Gewähl der Schlacht errungene Erfahrung die einzige, welche als Richtschnur dienen kann.“

Ziel es irgend einem seiner Zuhörer einmal ein, ihm zu widersprechen, so konnte dieser sicher sein, daß er gehörig abgetrumpft wurde, und zwar mit Redensarten, welche Herr Knigge in Bann und Acht gethan hat. Und wagte es gar ein moderner Marsjünger, so ein blutjunger Lieutenant, welcher sein Patent einer hochadeligen Betterschaft oder einem anderen ebenso gewichtigen Umstande verdankte, dem alten Haudegen in den Weg zu kommen, so wurde der heldenmüthige Junker gewaltig in die Enge getrieben und so kräftig untergeschmettert, daß er Gott danken mußte, wenn er erst aus dem Bereich des gefährlichen Graubarts war. Tonnsdorf legte seine Worte niemals auf die Waagschale; was er dachte, das mußte heraus und hätte es ihm den Kopf gekostet; das gab freilich oft argen Anstoß, aber der alte Hauptmann hatte so viele vortreffliche Eigenschaften daß alle die, welche mit ihm umgingen, diese Schwäche gern überjahen. Er besaß außer jener jährlichen Pension ein kleines Vermögen, dessen Interessen er benutzte, um seine ärmeren Nebenmenschen noch Kräften zu unterstützen. Nie verließ ein Bettler unbeschenkt sein Haus; auch an den wohlthätigen Stiftungen des Städtchens betheiligte er sich mit einer Unigennützigkeit, die ihm die Herzen aller gewann, welche in genaue Berührung

nen des Schlachtfeldes nennen wollen, denen es aber noch immer gelungen ist, auch in solchen Zeitläuften ihr Geschäftchen zu machen. Man sehe und lerne doch um Gottes Willen aus dem französischen Beispiele. Dort wurzelt alles im Patriotismus. Die Arbeit hat die Franzosen reich gemacht, ihr Patriotismus erhält sie reich. Man duldet in Frankreich die Zerstörung nicht, das Land übernimmt seine Lasten und trägt sie leicht, indem es die Zinsen seiner großen Staatsschuld wieder dem eigenen Lande zuführt. Ricardo hat vor etwa 50 Jahren in einer nachgelassenen Schrift den Versuch gewagt, theoretisch die Staatsschuld unter die Staatsangehörigen zu vertheilen. Die Schrift begegnete einer heftigen Opposition. Wenn auch nicht in der von ihm aufgestellten Art, so könnten doch die heutigen Vorgänge in Frankreich ihm als ein mächtiger Beleg gelten. Welche Kraft wohnt dem Lande inne, seitdem es an dem Grundsatz festhält, auch seine Schulden selbst aufzubringen, d. h. unter allen Umständen selbst seine wirtschaftlichen Angelegenheiten im Vertrauen auf die eigene Kraft zu beforgen.

In Oesterreich findet man nirgend den Muth, nirgend die Anregung, sich emporzuarbeiten, selbst dann nicht, wenn die Factoren der Selbsterrettung so außerordentlich günstig geworden sind, wie gerade jetzt. Ist das nicht eine Anklage, unter der alle beteiligten Factoren zusammenbrechen müssen? Das Hasenpanier ergreifen, ist zum Motto der österreichischen Volkswirtschaft geworden, und wir sehen kein Ende ab, wenn nicht die muthigen Männer sich finden, welche diesem elenden Zustande ein Ende machen.

Ueber die Lage in Frankreich

kommt dem „Pester Lloyd“ aus Paris unterm 9. d. folgende Correspondenz zu:

Aus den hier eingetroffenen Blättern und Briefen ersehe ich, daß man bei Ihnen vielfach dem Glauben sich hingibt, in Frankreich müsse über ein kleines ein Ereignis, ähnlich jenem, das sich jetzt in Spanien vollzog, eintreten. Zumal auf eine Bonapartistische Restauration scheint man sich Rechnung zu machen. Es mag nun immerhin sein, daß der unselige Partezwiespalt auch in Frankreich dahin führen wird, einen gestürzten Thron wieder aufzurichten, aber im gegenwärtigen Augenblicke sind die Dinge noch nicht so weit gediehen. Die Bonapartisten sind allerdings entzückt über das, was sich in Spanien zuträgt und tragen ihre Freude mit einer gewissen Ostentation zur Schau, aber sie sind noch lange nicht mächtig genug, um ein „Pronunciamiento“ wagen zu können. Vor allem können sie nicht über die Armee verfügen; man zählt zwar unter den Commandanten der 18 Armeecorps 8 bis 9 Bonapartisten, aber keiner von ihnen würde unter den gegebenen Verhältnissen es unternehmen, das Signal zu einem Pronunciamiento zu geben. Ueberhaupt irrt man, wenn man glaubt, daß militärische Erhebungen in Frankreich möglich sind; weder das Land noch die Armee sind so tief gesunken, die letztere hält sich der Politik fern. Wenn die Gefahr, Generale Politik machen zu sehen, im ersten Jahre nach dem Kriege zu bestehen schien, so ist sie seither geschwunden. Die Armee wurde reorganisiert, die Disciplin wieder hergestellt, und so lange, als an der Spitze des Staates ein Marschall steht, den die Armee im allgemeinen achtet und den die Soldaten jedenfalls lieben, halte ich ein Pronunciamiento für ein Ding der Unmöglichkeit. Was den Marschall Mac Mahon selbst anbelangt, so ist er notorisch viel weniger als

mit ihm kamen. Kurz, er war eine ehrliche, kreuzbrave Haut. Alles Ausländische haßte er gründlich und ließ keinen Abend vorübergehen, an welchem er nicht wenigstens einen Krug Wein auf Deutschlands glorreiche Zukunft bis auf die Nagelprobe leerte. Wer kein gutes Gewissen hatte, vermied den greisen Invaliden und in den Kreis, welcher sich allabendlich in der Wirthsstube des Gasthauses „Zum goldenen Anker“ um den alten Soldaten versammelte, wagte sich gewiß niemand zu drängen, der nicht eben dazu eingeladen war. Es waren einfache glatte Bauerleute, Beamte, ältere und jüngere Männer, den verschiedensten Ständen angehörig, welche sich hier zusammensanden. Alle aber waren lustige Gesellschaftler, welche es verstanden, dem Leben die heiterste Seite abzugewinnen und Kopf und Herz am rechten Fleck hatten. Unser Held war die Seele der Gesellschaft. Ich sehe ihn noch vor mir, den ehrlichen Alten, obgleich Jahre vergangen sind, und er schon eine geraume Zeit im Grabe von seinen lustigen Streichen ausruht, wie er dasah, wenn eine frohe Weinlaune die Fesseln lästigen Zwanges abgestreift hatte. Ein munteres Gedächtnis vor sich hinsummend, strich er behaglich seinen Bart und wiegte sich bequem auf seinem Stuhle. Von Zeit zu Zeit rieb er sich dann die Hände. „Millionen Donnerwetter, heute ist's hübsch!“ das war die stereotype Redensart, die er immer hervorbrachte, wenn er sich so recht behaglich fühlte, und gings einmal arg, dann zog er die Uniform aus und lachte unaufhörlich, daß ihm die hellen Thränen übers Gesicht liefen. In solchen Augenblicken war Tonnendorf der lustigste und beste Gesellschaftler von der Welt.

(Fortsetzung folgt)

irgend ein anderer General geeignet und geneigt zu einem militärischen Staatsstreich.

Die Schilderhebung Don Alfonso's hat im Grunde genommen hier viel weniger Effect gemacht, als man draußen glauben mag, und es sieht nicht darnach aus, als sollte diese Thatfache einen Einfluß üben auf den Gang der französischen Politik. Die politischen Parteien sind dermaßen absorbiert von ihren Kämpfen und ihren wechselseitigen Rivalitäten, daß sie alles vergessen, was um sie herum vorgeht. Haben doch selbst die Enthüllungen im Prozeß Arnim keinen Einfluß geübt auf Richtung und Treiben der politischen Parteien, und ich könnte Ihnen nicht nur Deputierte, sondern Staatsmänner namhaft machen, welche es nicht einmal über sich brachten, den Wortlaut der in jenem Prozesse veröffentlichten Depeschen nachzulesen.

Selbst die Ministerkrise vermag das Publicum nicht aus einem gewissen Indifferentismus aufzurütteln. Das Ende dieser Krise ist noch nicht gut abzusehen, denn die Zusammenfügung eines neuen Cabinets mit einiger Aussicht auf Bestand ist keine leichte Aufgabe. Ein Ministerium des rechten und linken Centrums ist unmöglich, und die Idee ist wohl auch aufgegeben. Es ist heute constatirt, daß das linke Centrum einen förmlichen Verrath beging. In den Conferenzen beim Marschall machten sich die Häupter dieser Fraction anheischig, zuerst für das Senatsgesetz zu stimmen. Dufaure nahm gegenüber dem Herzog Décazes die bindendsten Verpflichtungen in diesem Sinne auf sich.

Aber in einer Partezusammenkunft, welche der Sitzung vom 6. d. vorausging, ergriff Herr Thiers das Wort, um die Mitglieder des linken Centrums zu überzeugen, daß die Priorität für das Senatsgesetz nur eine „duperie“ sei, bestimmt, damit die Orleansisten den Duc d'Almale zum Senatspräsidenten erheben und ihm so die Nachfolgerschaft Mac Mahons sichern können. Die Orleansisten, behauptete Herr Thiers, wollten in den Senat alle jene Deputierte ihrer Partei bringen, welche keine Aussicht hätten, wieder gewählt zu werden; sei einmal das Senatsgesetz votirt, dann werde niemand mehr an andere constitutionelle Gesetze denken. Auf diese Weise gelang es Herrn Thiers, das linke Centrum im letzten Augenblicke unzustimmen. Die Rolle, die der greise Staatsmann spielt, ist freilich seiner nur wenig würdig; aus Haß gegen Mac Mahon arbeitet er gegen alles, was zur Consolidierung der Republik beitragen könnte. In diesem Falle gelang es ihm, der Regierung einen harten Schlag zu versetzen, um so härter, als Mac Mahon seiner Sache so gewiß war, daß er sich durch einen Passus der Botschaft persönlich exponierte. Man kann sich die Verstimmung des Marschalls vorstellen. Er will mit dem linken Centrum nichts mehr zu thun haben, nachdem sich diese Fraction so ganz unzuverlässig erwiesen. Den parlamentarischen Regeln gemäß ließ der Marschall Herrn Dufaure die Bildung des Ministeriums anbieten, aber dieser selbst mußte gestehen, daß angesichts der Aufregung des rechten Centrums die Lösung dieser Aufgabe unmöglich sei. So ist denn, was man die Vereinigung der Centren nannte, definitiv zu Grabe getragen.

Die Rückkehr zur Majorität, zum 24. Mai 1873, ist gleichfalls unmöglich, weil der Marschall nicht mehr auf die Legitimisten und Bonapartisten zählen kann. Man macht sich daher immer mehr mit dem Gedanken eines Auflösungs-Ministeriums vertraut, dessen Zusammenstellung Broglie zufiele, der nach wie vor das volle Vertrauen Mac Mahons besitzt. Die Aufgabe dieses Ministeriums bestände darin, von der Kammer das Botum über das Militärgesetz, das Budget und einige andere dringende Gesetzentwürfe zu erwirken und sich mit den Neuwahlen zu beschäftigen. Jedenfalls würde es alle Anstrengungen machen, um bei der Nationalversammlung auch das Wahlgesetz durchzubringen, was nicht ganz so unwahrscheinlich ist, nachdem selbst im linken Centrum und in der gemäßigten Linken viele Freunde der Abstimmung nach Arrondissementen sitzen.

Keinesfalls wird man sich mit der Neubildung des Cabinets übereilen und wahrscheinlich erst abwarten, welchen Verlauf die Discussion über das Organisationsgesetz und die Executivgewalt nimmt, welche Mittwoch oder Donnerstag beginnen soll. Allgemein hält man dafür, daß dieses Gesetz verworfen werden wird. Die Legitimisten und Bonapartisten, welche überhaupt nichts organisieren wollen, finden, daß es zu viel enthalte; den drei Fractionen der republikanischen Linken enthält es wieder zu wenig. Das Gesetz über den Senat, welches hierauf an die Reihe kommt, dürfte demselben Schicksale verfallen. Die Legitimisten und Bonapartisten wollen vom Senat nichts hören, die gemäßigte Linke und die Radicalen thun desgleichen.

Diese Coalition genügt, um jedes Gesetz zu Fall zu bringen. Durch die Ablehnung dieser Gesetzentwürfe hätte die Versammlung unzweideutig dargethan, daß sie nichts organisieren will und kann; und dann bliebe in der That nichts übrig, als ein Ministerium der Auflösung einzusetzen. Wie immer die Dinge kommen mögen, so gilt als ausgemacht, daß alle Parteien auf das Verbleiben des Herrn v. Décazes das größte Gewicht legen, während er seine Demission aufrecht erhält. Alle Welt anerkennt seine hohen Verdienste um die guten Beziehungen Frankreichs zum Auslande und würde seinen Rücktritt aufs tiefste beklagen.

Man würde irren, wollte man annehmen, daß diese Krise eine besondere Bewegung hervorruft. Die Emotion im Monat Mai war viel größer; diesmal ist alles ruhig, theils weil man ermüdet ist, theils weil man ein gewisses Sicherheitsgefühl hegt. Die Menge wünscht nur Eines: eine starke und stabile Regierung; wer ihr eine solche bietet, hat Aussicht auf ihre Zustimmung — diese Stimmung ist es ja, auf welche der Bonapartismus sein Calcul baut. Die Rente erhält sich über Paris, das Geld strömt zu, an Arbeit fehlt es nirgends. Jedermann fühlt, daß keine Verwirrung, keine Erschütterung droht; der Pöbel, der Emeuten macht, ist entwaffnet und die Armee würde gegen jede Sorte von Meutereien marschieren. In der That, gibt es etwas eigenthümlicheres, als diesen Anblick eines Landes, so reich, so prosperierend, mit einer so grandiosen Lebenskraft — und dabei außer Stande, sich eine Regierung zu geben?“

Politische Uebersicht.

Vaibach, 19. Jänner.

Die Budgetdebatte wird im ungarischen Abgeordnetenhaus, wie neuesten verlautet, wohl erst am 25. d. beginnen können. — Das Journal „Közérdek“ meldet die bevorstehende Ankunft des Banus Mazurancics in Budapest behufs Besprechung mit dem Ministerpräsidenten über die allgemeine Regierungsaction angesichts der gegenwärtigen parlamentarischen Lage. — Wie die „Pester Correspondenz“ meldet, fand unter dem Präsidium Sr. Majestät ein einstündiger Ministerrath statt, in welchem das Vorgehen der Regierung in der Budgetdebatte festgestellt wurde.

Von seinem wiener Börsen-Correspondenten erhält „Közérdek“ die telegraphische Mittheilung, daß infolge der Vorkommnisse im Finanzausschusse die Eventualität einer ungarischen Ministerkrise Gegenstand eines lebhaften Ideenaustausches an der wiener Börse gewesen und eben keine angenehme Stimmung hervorgerufen habe.

Wie man der „Nationalzeitung“ von der spanischen französischen Grenze schreibt, herrscht in den spanischen, von den Regierungstruppen besetzten Küstenorten allgemeine Befriedigung darüber, daß die deutsche Regierung von neuem die Kanonenboote „Nautilus“ und „Albatros“ in die dortigen Gewässer entsendet habe und eventuell willens sei, Verstärkungen nachzuschicken. Man hofft sogar, daß die Deutschen einige bisher von den Carlisten besetzte Orte einstweilen in Besitz nehmen werden. Es ist nicht unmöglich, daß die voreilige Nachricht von der Occupation von Zarauz dieser Erwartung ihre Entstehung verdankt. Die bis jetzt vorliegenden deutschen Blätter sprechen sich über die Affaire mit aller Vorsicht aus.

Ueber den Verlauf und Ausgang der schweren, alles niederdrückenden Verfassungskrise, in der jetzt Frankreich sich befindet, läßt sich immer noch nichts bestimmtes voraussagen. Doch hat es den Anschein, als stehe die durch das linke Centrum und die Linke vertretene Sache des republikanischen Septennats wieder etwas günstiger und als seien d'Audiffret-Pasquier und Décazes in bezug auf das neue Ministerium etwas im Vorsprung vor de Broglie und de Fourton. Doch kann sich solches ändern über Nacht durch die Verschiebung oder Schwankung einer Gruppe der im steten Rutsch begriffenen Majorität. — Der „Moniteur“ schreibt: Es bleibt der Nationalversammlung anheimgestellt, über das unpersonliche Septennat oder die siebenjährige Republik schlüssig zu werden. Wenn diese letztere Combination scheitert, so wird die Nationalversammlung ihre constituierende Gewalt erschöpft haben. — Der „Univers“ behauptet, daß die Neubildung des Cabinetes, aus Décazes, Audiffret und Dufaure zusammengesetzt, nunmehr beschlossen sei.

Wie die „Opinione“ mittheilt, rechtfertigt der Stand des italienischen Staatschazes mit Schluß des abgelaufenen Jahres den Budgetvoranschlag vollkommen und weist sogar einen kleinen Ueberschuß nach. Die Einnahmen waren mit 1280 Millionen Lire präliminirt gewesen und haben die Höhe von 1294 Millionen erreicht, was gegen den Voranschlag ein Plus von 14 Millionen ergibt. Die Ausgaben hatte der Minister mit 1398 Millionen Lire veranschlagt, jedoch nur 1384 Millionen, also um 2 Millionen weniger, verausgabt.

König Alfonso contrasignierte ein Decret wegen Regelung der Angelegenheit betreffs der fälligen Coupons der äußeren Schuld, ferner ein Decret, mit welchem die finanzielle Lage des Klerus geregelt wird. Der König erklärte, daß er den Klerus achte und denselben unterstützen werde, aber er wünsche entschieden, in Spanien die Freiheit der Kulte, so wie diese in den civilisiertesten Ländern besteht, aufrecht zu erhalten. Gleichzeitig drückte der König den Wunsch aus, daß die Generale nunmehr sich mit Politik nicht befassen mögen. Der Ministerrath verhandelte über die Frage der Civilisten, welche nach der Absicht des Königs eine besondere sein soll. — Betreffs der diplomatischen Ernennungen ist noch keine Entscheidung getroffen; man weiß nur, daß Benavides nach Rom und Merry nach Berlin gehen. Zahlreiche bedeutende politische Persönlichkeiten der radicalen Partei und der anderen Fractionen schließen sich der Regierung an. Die Truppenbewegung zur Entsetzung Pamplona's dürfte begonnen haben. — Die madriider Presse wird zu Ehren der Vertreter

der ausländischen Presse ein Bankett veranstalten. — Der Vertreter Rußlands und andere Diplomaten begrüßten den König im Namen ihrer Souveräne. — Die Stadt Madrid übergab dem Vertreter des Hauses Er-langer die nöthigen Gelder zur Auszahlung der im Jahre 1871 gezogenen Vose des Anlehens vom 3. 1868.

Prozeß Dfenheim.

Auch gegenüber dem Verhandlungsstadium der Zeugenvernehmung im Prozeße Dfenheim beobachteten die Wiener Blätter den bisherigen Modus der publicistischen Behandlung des Prozeßganges. Man schildert zur Hauptsache die scenischen Vorgänge. Diejenigen Journale, welche ein Urtheil über die Zeugenaussagen bringen, und das sind: „Morgenpost“, „Vorstadt-Zeitung“ und „Deutsche Zeitung“, finden, daß die bisherigen Aussagen für den Angeklagten nicht gar sehr belastend wären. Das „Neue Fremdenblatt“ urtheilt über den Vorgang bei der Zeugenvernehmung. Der Angeklagte versuche es auch den Zeugen gegenüber mit dem Verteidigungsmittel, sich als Märtyrer, als Opfer einer von langer Hand angelegten Verschwörung hinzustellen. Es sei aber auch in der That wahr, daß dem Angeklagten in der Verteidigung ein Spielraum gewährt werde, wie er in solchen Umfang von diesem Gerichtshofe noch keinem Angeklagten gewährt worden ist. Aber der Gerichtshof weise gerade durch diese, in einzelnen Fällen vielleicht übertriebene Objectivität nach, daß es sich hier um keinen Tendenzprozeß handle und daß hinter dem Richter nichts siehe als das Gesetz.

Anschließend an den Prozeß Dfenheim beklagt der Wiener Correspondent des „Dz. polski“ die allgemeine Stimmung in Wien, welche dem Angeklagten gewogen sei. Im Wiener Publicum befinden sich eben Tausende von Dfenheim's, die nicht anders denken als der Angeklagte, und von ihrem Gesichtspunkte aus den Prozeß beurtheilen.

Der „Ezas“ reproducirt ohne Bemerkung die gestrigen bitteren Auslassungen des „Dz. Bozn.“ über die Connexion einiger galizischer Persönlichkeiten mit Dfenheim und Consorten.

Inbezug auf die Zeugenaussagen in den letzten Tagen constatieren die Blätter, daß die Aussagen, und insbesondere auch die als maßgebend betrachtete des Ministerialrathes Baron Weber, zur Hauptsache zu gunsten der Verteidigung lauteten. Die Blätter ziehen jedoch daraus keine weiteren bestimmten Schlüsse auf den Prozeßausgang.

Dingegen wird von der „Deutschen Zeitung“ und dem „N. Fremdenblatt“ die, wenn auch den Angeklagten relativ entlastende, Deponierung einer Rechtsfertigung gleichsam der Actiengesellschaftsvorgänge seitens einiger Zeugen mit bitterer Ironie glossirt. Die „Ezas“ geht noch weiter und spricht gegenüber dem von Zeugen als regel- und ordnungsmäßig bezeichneten Vorgange als ihre Rechtsüberzeugung aus, daß die Verwendung von Strohmännern im Falle erfolgter Schädigung des Interesses der Actionäre nichts anders als Betrug sei.

Der Wiener Correspondent des „Ezas“ bemerkt, daß die Wiener Finanzwelt mit der gespanntesten Aufmerksamkeit den Prozeß Dfenheim verfolge, weil von dem Resultate desselben die Frage abhängt, ob der Schwurgerichtshof gewisse, in den finanziellen Kreisen übliche Gepflogenheiten mitverdammten und als mit dem Gesetze unvereinbar erklären wird, oder ob derartige Gepflogenheiten auch in der Zukunft als zwar unanständig, aber nicht strafbar angesehen werden sollen.

Der „Mährische Correspondent“ vermißt im Prozeß Dfenheim die Moral. Ein besonderes Interesse findet das Blatt an den mannigfaltigen Enthüllungen über die Gründer- und Schwindlerepoche und constatirt, daß in Oesterreich, wie immer der Urtheilspruch in diesem Prozeße ausfallen möge, nur jener Staatsmann auf Anerkennung zählen könne, der die Entschiedenheit besitzen werde, die Rennbahn der Glücksritter reinzufegen, der Oesterreich von californischen Goldjägern säubern und Zeit und Raum für ehrliche Arbeit schaffen werde. Das sei jetzt die Hauptfrage, deren Lösung Oesterreich erwarte, denn dem schwindlerischen Treiben müsse mit energischer Hand ein Ende gemacht werden und der Heilungsprozeß einmal beginnen.

Die altösterreichischen Organe beschäftigen sich mit besonderer Vorliebe mit dem Prozeße Dfenheim, um dessen Sünden auf das Conto der Verfassungstreuen setzen zu können. Zum Entsetzen dieser Organe bemerkt jedoch das altösterreichische Wochenblatt „Slovan“, daß es auch im czechischen Lager zahlreiche Dfenheim's gebe und man demnach vor der eigenen Thüre lehren solle. Dieses Geständnis nimmt die „Deutsche Volkszeitung“ in Prag mit Befriedigung auf und glaubt, daß der Obercommandant der altösterreichischen Blätter, welcher selbst wegen Betrug im Criminal geseffen sei, in der Schmähung und Verunglimpfung unbescholtener Mitglieder der verfassungstreuen Partei nachlassen werde.

Wirkungen der Wälder.

(Schluß.)

Noch von anderen Gesichtspunkten stellt sich uns der Kultureinfluß der Wälder dar. Der Mensch entwickelt die raffinierteste Oekonomie in Ausnutzung der Ober-

fläche. Luftwärts multiplicirt er den nutzbaren Raum der Erdkruste, indem er fünfstöckige Menschenester baut. Erdwärts holt er unersättlich die Mineral- und Kohlen-schätze aus den tiefsten Stockwerken der montanen Son-terterrains. In Taucherglocken plündert er die Korallenriffe des Meerbodens. Nur in der Ausnutzung der inneren Bodenkruite verläßt den Kulturmenschen der ökonomische Sinn, das ökonomische Talent. Er erachtet organische Beute nur aus der dünnen feichten Schicht der Ackerkrume, aus welcher er nur die Grasnarbe, die Knolle und die Halmwurzel zu füttern versteht. Was tief im Ackerboden an Nahrungsschätzen fürs Pflanzenleben auf-gespeichert liegt und nur für die abwärts tastenden Wur-zeln der Bäume zugänglich und genießbar ist, das bleibt unaufgeschlossen, ungenutzt, wie ein verborgener Berg-schatz. Wir müssen Baumzucht, Waldwirthschaft treiben, um in den tiefsten Stockwerken der Erdrinde den Kreis-lauf der Baustoffe alles Lebendigen rege zu erhalten.

Der Baum vermittelt durch seine weithin reichenden Wurzeläusläufer das wichtige Importgeschäft für den Haushalt aller irdischen Vegetation. Die Baumwurzel hebt in dem Pulsschlag ihrer strömenden Saftwellen col-lossale Vorräthe an Phosphorsäure, Kalk und Kali aus den Tiefen der Grundwasserufer und Grundwassergewölbe an die Oberwelt hinauf. Das Pflanzenherz der Bäume pumpt aus den Ruinen tief vergrabener vorgeschichtlicher Welten das verwerthbare Baumaterial zu einem neu wachsenden Leben herauf. Die Saftströme, wie sie in den Millionen Kanälchen jedes Baumstammchens tagwärts emporgetrieben werden, sind sie nicht im buchstäblichen Sinne der Chemie lebendige, unversieglige Ströme con-centrierter Mineralwasser? Jede Holzfasern eines lebendi-gen Baumes ist eine sprudelnde Mineralwasserquelle von hohem procentischem Gehalt an löslichen Baustoffen. Wo haben wir ein natürliches Mineralwasser, welches aus seinem Bassin den Strom seiner Salzlösung zu einer solchen Druckhöhe emporkirrt, wie der salzreiche Mine-ralsaft in den Wipfeln des wurzelmächtigen Baumes? Jeder Tropfen dieses reichhaltigen Mineralwassers, welches wir Baumsaft nennen, ist eine lebendige Errungenschaft für unsere Erdkruste; denn er ist hervorgeholt aus jenen Erdgründen, in welche die Wurzelfasern der Wiesengrä-ser und Ackergetreide nie hinabreichen. Denken wir uns die Wegelänge des Saftstromes, indem wir mit unserm Auge die ausgewachsene Eiche messen und in Gedanken eine Linie ziehen von dem äußersten Blattnerve ihrer Krone bis zum feinsten Wurzelhärchen im Untergrund des Bodens, in welchem die wogende Riesin anker! Welch' ein Flußbett pflanzlicher Mineralströme und Wur-zelbäche birgt sich in Wurzel, Stamm und Laubzweigen einer einzigen rauchenden Eiche!

Wie mag ihr Pflanzenherzschlag pochen,
So oft ihr Wurzelnerve, im Sand
Simulter tastend, Mammutknochen,
Neanderthädel und, zerbrochen,
Im Pfahlbau Steinblette fand!

Wenn aber die unerschöpflichen Vorräthe, welche in der Baumwurzeltiefe der Erdringe lagern, ausreichen, Waldungen aufzubauen und zu ernähren, dann verlangen diese unterirdischen, verwesenden, faulenden und modernen Stofflager auch notwendigerweise, in bestimmter geographischer Minimalausdehnung consumirt zu werden; sie fordern jenen Massenschwund, den nur die Baumwurzel mit langer Hand vollführen kann. Pflanzen-ernährung ist ja gleichbedeutend mit Bodenhgiene, Bodendesinfection, die Desinfection des Pflanzenbodens aber gleichbedeutend mit Desinfection des Dunstkreises, also unserer Athmungsluft.

Hätten wir die Nacht, eine Waldparzelle, ein Stück Wiesen- oder Ackergrund und einen District städtischen Bodens je mit einer kalten Condensationsglocke zu bewölben und die Bodendünste tropfbar flüssig aufzufangen und zu untersuchen: wir würden absolut herausfinden, daß die hygienische Desinfectionskraft des Waldes um so viel gründlicher und glücklicher arbeitet, als das Wurzel-gäß der Bäume die Verwesungstoffe des Bodens in größeren Tiefen und in breiterem Umfange aufspürt und absaugt.

Aber Toleranz gegen Baumwuchs ist nicht alles, was die Zukunftsgenerationen von der Gegenwart for-dern können. Auch Pflege der Wälder, Pflege und Ver-mehrung der Baumindividuen in Wiesen, Baumgärten und Stadtplätzen gehört zu denjenigen Aufgaben der Ge-meinden und der Landbestyger, welche Verständnis für den Stoffwechsel unserer Bodenkruite haben. Der Untergrund unserer Länderereien wird viel zu wenig ausgebeutet, viel zu wenig desinficirt. Das Obst unserer Wiesen und Gärten, das Bauholz unserer Gehölze ist der hohe Niethzins, den wir bei richtiger Bewirthschaftung aus dem 2., 3. und 4. Stockwerk unseres Kulturbodens beziehen. Gleichwie aber ein guter Hauswirth, welcher alle Stockwerke seines Hauses in bester Ordnung hält, in jeder Etage den Niethzins steigert, so der gebildete Landwirth, welcher es versteht, in jeder Etage seines einträgligen Bodens in geeigneten Zwischenräumen die unterirdische aufschlie-fende Wurzelarbeit der Bäume durch Tiefdüngung, Nach-zucht und verständige Zuchtwahl zu unterstützen. Jede Baumfrucht, die wir genießen, jedes Holzmobilar, wel-ches wir in unserer Umgebung erblicken, soll uns ein Fingerzeig sein, daß in der 2., 3. und 4. Etage der Erdkrume noch reiche ungehobene Schätze liegen, welche nur durch eine rationelle Umgestaltung der Baumkultur gewonnen werden. Die unterirdischen Werkstätten, aus

denen die Citrone wie unsere heimischen Äpfel und Pflaumen hervorgehen, werden nicht gestört und beinträchtigt durch die chemische Arbeit in der höheren Etage der Halmwurzeln und der Knollen. Die Wissenschaft hat uns gelehrt, die Brache der obersten dünnen Ackerkrume aufzuheben. Möge sie auch eine Methode erfinden, die tausendjährige Brache der leistungsfähigen tieferen Acker-etagen aus der Landwirthschaft zu verbannen. Das Handwerkzeug zu dieser Tiefkultur ist die Baumwurzel. Wie sie arbeitet, was sie dankbar leistet, deß Zeuge ist die hundertjährige Eiche.“

Tagesneuigkeiten.

— (Se. Majestät der Kaiser) werden Montag, den 25. d. M. in Wien Audienzen zu ertheilen geruhen.

— (Aus dem Oberlandesgerichtsprungel.) Der Bürgermeister von Marburg, Dr. Reiser, und der Bize-bürgermeister, Dr. Duchsatsch, haben sich in Angelegenheit der Erbauung eines Gerichtshofes in Marburg nach Wien begeben.

— (Zeitungs-Mitarbeiter.) In der jüngsten Zeit wurde von mehreren Seiten die Wahrnehmung ventiliert, daß Ministerialbeamte Mitarbeiter politischer Blätter seien. Dies-bezüglich hat — wie „Közédel“ mittheilt — der letzte ungarische Ministerrath den Beschluß gefaßt, daß die Regierung den Beamten die Freiheit, ihre freie Zeit oder ihre Abende schriftstellerischen Arbeiten zu widmen, wohl nicht entziehen könne. Doch wird die Verfügung getroffen werden, daß Ministerialbeamte fortan nicht interne Mitarbeiter eines politischen Blattes sein dürfen. Der diesbezügliche Beschluß wurde bereits von jedem Fachminister den Beamten seines Ressorts zur Kenntniß gebracht.

— (Leichenverbrennung.) Im niederösterreichischen Landes-Sanitätsrath referirte Dr. Novak über die Frage der Leichenverbrennung mit dem Antrage, zu erklären, daß die facultative Leichenverbrennung ein geeignetes Mittel zur Beförderung der Einführung der vom sanitären Standpunkte anzuführenden obligatorischen Leichenverbrennung sei. Der Landes-Sanitätsrath adoptirte das Referat und den Antrag.

— (Die Auswanderung) über Bremen hat im Jahre 1874 um mehr als die Hälfte gegen das Vorjahr abge-nommen. 1873 waren 63,243 Personen auf 208 Schiffen nach Amerika hinübergegangen, 1874 nur 30,636 Personen auf 151 Schiffen, davon 21,524 Personen zunächst nach Newyork, 7990 zunächst nach Baltimore und 1008 zunächst nach New-Orleans. Ueber Hamburg sind im vorigen Jahre 43,443 Personen ausge-wandert, darunter 12,818 auf dem indirecten Weg über Hull und Liverpool.

Locales.

Ueber Holz und dessen Verwendung.

(Fortsetzung.)

Der schwarze Hollunder (*Sambucus nigra*) hat in der Jugend ein weiches, mit einer sehr großen Markhöhle versehenes Holz mit beträchtlich dicken und breiten Spiegelfasern. Das Kernholz alter Stämme ist mit schönen braunen Streifen gezeichnet und kommt in der Härte und Textur dem Ebenholze ziemlich nahe. Es hat eine große und gleichförmige, über das ganze Holz-gewebe verbreitete Dichte, außerordentliche Härte und Festigkeit, ist dabei zähe, läßt sich sehr glatt und schön bearbeiten und reißt nicht leicht auf.

Der gemeine Kreuzdorn (*Rhamnus cathartica*.) Das jüngere Holz ist von Farbe weiß, das ältere gelblich oder bräunlichgelb; das Kernholz alter Stämme spielt stark ins Röhliche. Das Holz hat ferner einen seidenartigen Schiller, ist feinstämmig, dicht, fest, zähe, läßt sich gut bearbeiten, auch fein glätten und nebst der Wurzel, die oft gemasert ist, zu vielen Galanteriedrehsle-reien sehr gut verwenden.

Die Lindengattungen, sowohl die Sommerlinde (*Tilia europaea* s. *grandifolia*), als auch die Winter-linde (*Tilia cordata* s. *parvifolia*), kommen in der Beschaffenheit ihres Holzes einander sehr nahe; beide haben ein weißes, gleichförmig dichtes und nicht beträch-tlich festes und zähes Holz, jedoch ist das Holz der Win-terlinde im ganzen etwas härter, zäher, gröber, läßt sich auch nicht so leicht verarbeiten und spielt mehr ins röth-lichgelbe. Vorzüglich gute Eigenschaften des Lindenhölzes sind noch, daß es sich sehr gut bearbeiten läßt und jeden Schnitt ohne auszufasern noch zu spalten verträgt, daher eines der vorzüglichsten Hölzer für Bildhauer und Bild-schnitzer ist, daß es sich auch nicht wirft, nicht aufreißt und jede Beize annimmt. An alten Linden trifft man am Stammende oft Mafern mit kleinen Augen an, die für Pfeifenköpfe und Dosen sehr verwendbar sind.

Der schwarze und der weiße Maulbeer-baum (*Morus nigra* und *M. alba*) haben ein hoch- und dunkelgelbes, fein- und langfaseriges, ziemlich zähes, festes und dauerhaftes Holz, welches eine gute Politur annimmt. Vorzüglich wird das gestammte und gemaserte Holz dieser Bäume vielfach, besonders in Italien ver-wendet, und ist zu Galanteriearbeiten, Dosen und Pfeifen sehr geschätzt.

Der Mehlbeerbaum (*Sorbus Aria*, in Oester-reich Dirndel genannt). Das Stammholz gehört unter die härtesten, festesten, dichtesten und dauerhaftesten Höl-zer. Es ist langfaserig, von gelblichweißer und röthlich-weißer Farbe, oft gestammt, wirft sich nicht, läßt sich glatt und gut bearbeiten und kommt überhaupt in allen Eigenschaften dem Eisbeerholze sehr nahe.

Die Pappeln haben zwar ein leichtes und weiches Holz, allein die Wurzeln sind oft mit schönen gefräuften Masern versehen und lassen sich zu eleganten Arbeiten verwenden.

(Fortsetzung folgt.)

(Theateranzeige.) Freitag den 22. d. findet die Benefizvorstellung der geschätzten Schauspielerin Frau Mathilde Erfurth statt.

(Singspielhalle.) Die hier noch im besten Andenken stehende Wiener Singspiel-Gesellschaft Mitteregger eröffnet morgen im Casino-Glaskalon auf einem eigens hierzu aufgestellten Theater einen Cylus von Vorstellungen, welche uns bei dem guten Rufe, der dieser Gesellschaft vorausgeht, vergnügte Abende gewähren werden.

(Attentat.) Der Besitzer der ehemals Gregoritsch'schen Mühle nächst Kaibach, Herr Breinhölder, soll, wie erzählt wird, vorgefunden ein Revolver angelegt haben.

(Ein Schadenfeuer) brach am 14. d. zwischen 9 und 10 Uhr abends auf der Säge des Grundbesizers Josef Pink in Sala, Bezirk Voitsch, aus bisher noch unbekannter Ursache aus und verzehrte dieses Object im Werthe von 400 fl.

(Eine Badeanstalt) wird im Verlaufe dieses Jahres in Stein hergestellt werden. Die Herren Kezel und Proschkauer beschäftigen sich eifrig mit diesem Projecte.

(Theater.) Ein großer Theil des gestern im Schauspielhause erschienenen Publicums gehörte der studierenden Jugend an. Sie war gekommen, um die edle, schöne Sprache der ersten deutschen Dichterkünste zu vernehmen.

Börsenbericht. Wien, 18. Jänner. Der Umfang der Circulation aus der Fassung zu bringen. Gerüchte betreffend die Dividende der Staatsbahn und Unzufriedenheit mit dem Ausweise der Karl-Ludwig-Bahn thaten das Uebrige so daß die Börse in trauer Stimmung schloß.

Table with financial data including 'Rente', 'Silberrente', 'Actien von Banken', 'Actien von Transport-Unternehmungen', 'Creditanstalt', 'Depositenbank', 'Escomptenbank', 'Franco-Bank', 'Handelsbank', 'Nationalbank', 'Unionbank', 'Vereinebank', 'Verkehrsbauk'.

dichte „Das Lied von der Glocke“ beging, total verwirrt. Herr Reibner und Frau Blumenthal dürfen es nicht wagen, um eine Lehrkanzel für Rhetorik sich in Competenz zu setzen.

Original-Correspondenz.

Aus Rudolfswerth. (Eine patriotische Feierlichkeit.) Die von Sr. k. k. apostolischen Majestät dem Kaiser Franz Josef I. dem uniformierten Bürgercorps in Rudolfswerth allergnädigst gespendete Fahne wurde den 17. Jänner 1875 durch die hiesige k. k. Bezirkshauptmannschaft diesem Bürgercorps feierlichst übergeben.

Aus Anlaß dieser Uebergabe war Samstag, den 16. d. am Vorabende Retraite, Sonntag, den 17. d. um halb 11 Uhr in der Capitellirche ein solennes Hochamt, bei welchem sich ein Zug des k. k. 7. Feldjäger-Bataillons, ein Zug des k. k. 24. Landwehr-Bataillons und die Bürgercompagnie unter Ausföhrung der üblichen Dechargen betheiligten.

„Indem wir heute die kaiserliche Fahne feierlichst übernehmen, spreche ich als Hauptmann und Commandant des uniformierten Bürgercorps in meinem und im Namen dieses Corps den innigsten Dank aus für diese von Sr. k. k. Apost. Majestät dem Kaiser Franz Josef I. allergnädigst gespendete Fahne; ebenso danke ich Ihnen, Herr Bezirkshauptmann, für die Theilnahme, welche Sie an dieser heutigen für uns alle so ehrenreichen Feierlichkeit nehmen und erwähne, daß das Bürgercorps-Commando im Namen dieses Corps noch besonders seinen Dank für diese großartige Spende zu den Stufen des Allerhöchsten Thrones in tiefster Ehrfurcht darbringen wird.“

Zum Schluß wollen wir noch bitten, daß Gott den Spender, welcher in seiner allumfassenden Güte und Gnade aus mit einer so reich ausgestatteten Fahne beglückt hat, noch viele Jahre erhalten wolle und schließe mit den freundigen Worten: „Gott erhalte, Gott beschütze, Gott segne unseren allergnädigsten Kaiser Franz Josef I.! Gott erhalte das gesammte Kaiserthum! Gott beschütze unser theueres Vaterland! Zivio!“

Zum Schluß wurden noch von dem Bürgercorps drei Dechargen unter Begleitung von Pöllerschüssen, nebst Defilirung der Bürgercompagnie vor dem Herrn k. k. Bezirkshauptmann und dem k. k. Bataillons-Commandanten vorgenommen. Die Haltung des Bürgercorps war eine gehobene und musterhafte.

Stürmisch ertönten die vielen „Hoch“ und „Zivio“ vonseite der ganzen Bevölkerung, an welcher außerordentlichen Feierlichkeit über 2000 Personen unter allgemeinem Jubel theilnahmen. Die Fahne, welche wirklich sehr schön und sehr reich mit Goldstickerei ausgestattet ist, wurde allgemein bewundert.

Zum Schluß wurden noch von dem Bürgercorps drei Dechargen unter Begleitung von Pöllerschüssen, nebst Defilirung der Bürgercompagnie vor dem Herrn k. k. Bezirkshauptmann und dem k. k. Bataillons-Commandanten vorgenommen.

Table with financial data including 'Baugesellschaften', 'Pfandbriefe', 'Prioritäten', 'Desferr. Nordwestbahn', 'Rudolfs-Bahn', 'Staatsbahn', 'Südbahn', 'Theiß-Bahn', 'Ungarische Nordostbahn', 'Ungarische Ostbahn', 'Tramway-Gesellsch.', 'Allg. österr. Baugesellschaft', 'Wiener Baugesellschaft', 'Allg. österr. Bodencredit', 'Nationalbank d. B.', 'Ung. Bodencredit', 'Eisabeth-B. 1. Em.', 'Ferd.-Nordb.-S.', 'Franz-Joseph-B.', 'Gal. Karl-Ludwig-B., 1. Em.', 'Desferr. Nordwest-B.'.

Neueste Post.

(Original-Telegramm der „Laib. Zeitung.)

Bukarest, 19. Jänner. Der Fürst nahm die Demission des Finanzministers Maurogeni an, welcher aus dem Cabinet treten zu sollen glaubt, um anlässlich des im Ofenheimprozeße verlesenen Schreibens Herz' ungehinderter die Wahrheit sagen zu können.

Berlin, 18. Jänner. Die „Post“ meldet: Die neue spanische Regierung ist in Betreff des räuberischen Ueberfalls der Carlisten in Guetaria, ohne erst den Eingang einer deutschen Beschwerdenote abzuwarten, mit Vorschlägen entgegengekommen, die allen Ansprüchen, welche deutscherseits erhoben werden könnten, gerecht werden.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 19. Jänner

Papier-Rente 70. — Silber-Rente 75 30 — 1860er Staats-Anlehen 111 90. — Bank-Actien 946 ex coupon. — Credit-Actien 224 50 — London 110 10 — Silber 105 60. — k. k. Münz-Ducaten — Rapoleonob'or 8 91.

Wien, 19. Jänner. 2 Uhr. Schlußcurse: Credit 224 50, Anglo 135 —, Union 103 50, Francobank 51 25, Fondelshat 63 50, Vereinsbank 45 —, Hypothekarrentenbank —, allgem. Baugesellschaft 26 50, Wiener Baubank 40 50, Unionbank 25 50, Wechselbank 11 25, Brigittenauer 6 —, Staatsbahn 292 50, Lombarden 126 75, Communallose —, Matt.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Verlosungen.

(Fürst Salm-Lose.) Bei der letzten Verlosung fiel der Haupttreffer mit 40,000 fl. auf Nr. 3811, der zweite Treffer mit 4000 fl. auf Nr. 90738 und der dritte Treffer mit 2000 fl. auf Nr. 67666; ferner gewannen je 400 fl. Nr. 10055 und 92053; je 200 fl. Nr. 19801 41584 55723 und 92499; je 120 fl. Nr. 22016 25918 30419 32451 63715 70617 95881 und 97297; je 100 fl. Nr. 4938 13147 14588 23141 30086 30480 42227 63418 69011 72914 79851 89525 und 99235.

(Graf Waldstein-Lose.) Bei der letzten Verlosung fiel der Haupttreffer mit 10,000 fl. auf Nr. 46552, der zweite Treffer mit 1500 fl. auf Nr. 97730 und der dritte Treffer mit 1000 fl. auf Nr. 82120; ferner gewannen je 500 fl. Nr. 63816 und 78826; je 100 fl.: Nr. 24662 46784 48864 66725 und 99762.

Angekommene Fremde.

Am 19. Jänner.

Hotel Stadt Wien. Baron Apfaltrern, Kreuz. — Kunge, Kfm., Buchholz. — Fleckner, Lengenfeld. — Kovas, Advocat. — Brenner, Keil, Wien. Hotel Giesant. Wafonigg, Littai. — Pichler, Kfm., Moschina und Razels Nebelka, Wien. — Fritsch, Vieliz. — Frau Grebenz, Reifniz. — Frau Rappet, Uelssberg. Wahren. Bozic, Priv., Stoter Katharina und Hautmann, Littai. — Vizjak, Krain.

Theater.

Heute: „Der Prophet.“ Große Oper in 5 Acten von Meyerbeer.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with meteorological data including 'Jänner', 'Zeit der Beobachtung', 'Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt', 'Lufttemperatur nach Celsius', 'Wind', 'Anficht des Himmels', 'Nebel', 'Wetter nach Gieseler'scher Skala'.

Morgens Nebel bis 9 Uhr anhaltend, vormittags heiter. Sonnenschein, die Alpen klar; nachmittags theilweise, abends ganz bewölkt, intensives Abendroth. Das Tagesmittel der Temperatur + 0.4, um 2.4° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.